

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934**

287 (8.12.1934)



# Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Er erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10101. Verantwortlich für den Gesamthalt: Luise Dups, Durlach, D. A. XI. 3400.



Anzeigeberechnung: Die gespaltene Millimeterzelle (46 Millimeter breit) 8 Pfennig, Millimeterzelle im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 287

Samstag, den 8. Dezember 1934

106. Jahrgang

## Kurze Tagesübersicht

**Der südslawisch-ungarische Konflikt wurde am Freitag im Völkerbundsrat behandelt.** Man hörte die Anklage Südslawiens und die Verteidigung Ungarns.

**Ungarn hat in Genf einen Schachzug getan und Frankreich für ein Abkommen gewonnen, das eine deutsch-französische Verständigung während der schwebenden Ostpatentprobleme unmöglich macht.**

**Südslawien fährt noch immer fort, ungarische Staatsbürger in großer Zahl auszuweisen, in der letzten Woche allein 3600 Personen.**

**Der drahtlose Telephonverkehr Amerika-Japan wurde am Freitag durch eine Begrüßungsansprache Staatssekretärs Hulls an Außenminister Hirota eröffnet.**

**Der Flieger Wilen Post unternahm einen zweiten Stratosphärenflug. Er kam auf 12 900 Meter Höhe.**

## Der ungarisch-südslawische Streit vor dem Völkerbundsrat

Genf, 7. Dez. Im Vordergrund des internationalen Interesses steht die ungarisch-südslawische Streitfrage, die sich in den letzten Tagen wesentlich verschärft hat. Die Auseinandersetzungen von zahlreichen ungarischen Staatsbürgern aus Südslawien und die Form dieser Auseinandersetzungen hat in ungarischen Kreisen höchste Erregung hervorgerufen. Ein Zeichen dieser erhöhten Spannung ist auch die Ankunft des ungarischen Außenministers von Kánya in Genf. In Gerüchten wird sogar von der Möglichkeit gesprochen, daß auch Graf Bethlen noch zur Verklärung der ungarischen Delegation hier eintreffen wird. Der ungarische Außenminister hat noch in der Nacht eine Unterredung mit dem italienischen Delegierten Baron Aloisi gehabt. Die ursprünglich für vormittags angelegte Tagung des Völkerbundsrates ist überraschenderweise auf nachmittags verschoben worden. Zweifellos geht auch aus dieser Verschiebung hervor, daß noch im letzten Zeitpunkt der Versuch gemacht wird, eine weitere Verschärfung der Spannung zu vermeiden. In diesem Sinne arbeiten England, Frankreich und Italien zusammen, wobei allerdings Frankreich auf die südslawische und Italien auf die ungarische Stimmung Rücksicht nimmt.

Puzta könne Ungarn nicht im Zusammenhang mit Marseille belassen. Nach Kenntnis der ungarischen Regierung habe kein Land so strenge Maßnahmen gegen die kroatischen Emigranten getroffen. Ferner stellte Ehardt fest, niemals habe sich eine zivile oder militärische Behörde mit der terroristischen Ausbildung von Emigranten beschäftigt, niemals hätten Emigranten von zivilen oder militärischen Behörden Waffen oder Explosivstoffe erhalten und niemals seien ihnen Geldmittel geliefert worden. Auch hätten die kroatischen Emigranten auf gelegentlichen Wege keine ungarischen Pässe erhalten können. Ungarn habe keine Verschönerung gegen Südslawien angedeutet oder unterstellt. Die südslawische Denkschrift erwähne nur die Attentate, die von Kroaten ausgeführt wurden. Das seien nicht die einzigen auf südslawischem Boden gewesen. Das Unrecht, das Ungarn den Kroaten gewährt habe, sei nicht über die allgemein anerkannten Grundsätze hinausgegangen. Der Mörder Georgieff sei niemals in Ungarn gewesen, keine Vorbereitungsbehandlung sei auf ungarischem Boden ausgeführt worden, nicht einmal von den Statisten des Marzeller Attentats. Ungarn sei durch seine tausendjährige Tradition der Notwendigkeit überhoben, für sich Propaganda zu machen. Es habe nicht die geringsten Verantwortunglichkeiten. Die wahren Ursachen des Attentats seien in der innerpolitischen Lage Südslawiens zu suchen. Der ungarische Revisionismus, gegen den sich die Aktion der Kleinen Entente im Grunde genommen richte, sei gerade das Gegenteil von Terrorismus. Er sei ein Mittel konstruktiver Friedenspolitik. Ueberdies gehöre Kroatien nicht zu den Gebieten, auf die sich der ungarische Revisionismus richte. Ungarn habe stets den Wunsch gehabt, mit seinen südslawischen Nachbarn in Frieden und Freundschaft zu leben.

### Die Anklagerede Belgiens

Genf, 7. Dez. Wie vorgesehen, eröffnete anstelle Benesch's der portugiesische Delegierte Bascanelles die Sitzung. Er sagte den Sachverhalt der südslawischen Anklage noch einmal ganz kurz zusammen und erteilte dann dem südslawischen Außenminister Feststich das Wort. Dieser begann mit der Feststellung, daß der Mord an König Alexander und Barthou in der Welt die größte Erregung hervorgerufen habe, besonders aber das südslawische Volk aufs schwerste erschüttert habe. Das Volk habe seine Würde und seine Kaltblütigkeit bewahrt, aber nur deshalb, weil es noch Vertrauen in die Völkerbundseinrichtungen habe, von denen es erwarte, daß sie den Frieden und die internationale Moral schützen. Von den gleichen Gefühlen befeelt wurde er sich nun an den Völkerbund, um vor ihm auf die Verantwortung hinzuweisen, die die ungarischen Behörden auf sich geladen hätten. Dann ging der südslawische Außenminister auf die Einzelheiten der gegen Ungarn gerichteten Anschuldigungen ein. Die terroristischen Anschuldigungen, die Südslawien zur Anzeige bringe, seien nur der Ausdruck einer in Ungarn organisierten und genährten Verschwörung gegen die Unverletzlichkeit und Sicherheit des südslawischen Staates gewesen. Die südslawische Regierung hätte nichts dagegen einzuwenden, wenn diese Ansprüche gegen die Unterdrückung der Terrorisierungsdrohungen auch auf ein allgemeineres Gebiet getragen wird, um so den Abschluß eines internationalen Abkommens vorzubereiten, das an die Stelle des fehlenden guten Willens gewisser Regierungen trete, damit sie an der Unterdrückung der terroristischen Handlungen auf ihrem Grund und Boden mitarbeiten. Feststich erklärte: die Tatsachen, auf die sich die Anschuldigungen der südslawischen Regierung gründeten, seien derart, daß sie klar die Verantwortung gewisser ungarischer Behörden und damit der ungarischen Regierung selbst feststellten. Aus einer Aufzählung der in der südslawischen Denkschrift geltend gemachten Argumente zog Feststich wiederum die Schlussfolgerungen, daß das Attentat von Marzeille das logische Endergebnis der von der ungarischen Regierung auf ihrem Boden geduldeten verbrecherischen Umtriebe sei. Er erhob gegen Ungarn die weitere Anklage, daß auf seinem Gebiet nach dem Marzeller Attentat keine Feststellungen hätten getroffen werden können. Er schloß mit der Versicherung, daß es der südslawischen Regierung fern liege, mit Ungarn Forderungen zu stellen oder politische Ziele zu verfolgen.

Der rumänische Außenminister Titulescu erbat und erhielt vom Präsidenten des Völkerbundsrates die Zustimmung, daß die Aussprache am Sonnabend nicht geschlossen werde. Titulescu meinte, die Kleine Entente werde sich zu der Verweigerung des ungarischen Vertreters, der südslawische Schritt sei ein politisches Manöver, Stellung nehmen müsse.

Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch benutzte bereits die Sitzung zu einer langen Rede, die die Politik der Kleinen Entente rechtfertigen sollte. Benesch forderte die strenge Beachtung von Artikel 10 des Völkerbundesvertrages, der die gegenseitige Unverletzlichkeit aller Mitglieder verbürge sowie die allgemeine Anwendung der Grundsätze der Londoner Protokolle über die Begriffsbestimmungen des Angreifers. Im vorliegenden Fall verlange er Gerechtigkeit für den klagenden Staat und Genugtuung für das beleidigte Weltgewissen. — Die nächste Sitzung findet am Samstag um 15 Uhr statt.

### Russisch-französisches Abkommen

Genf, 7. Dez. Ueber das neue sowjetrussisch-französische Abkommen teilt Havas u. a. mit:

Es bestätigt sich, daß der französische Außenminister Litwinow die Zustimmung gegeben hat, daß während der ganzen Zeit, die für die Ostpatent-Verhandlungen notwendig sein wird, die französische Regierung keinerlei Abkommen ins Auge fassen wird, das den Zweck hat, politische Vereinbarungen zu treffen, die die Vorbereitung und die Verwirklichung des Ostpatentes gefährden könnten. Herr Litwinow hat Herrn Laval ebenfalls die Versicherung gegeben, daß die sowjetrussische Regierung dieselbe Haltung einnehme und dieselbe Loyalität beweisen wird.

Paris, 7. Dez. Die Pariser Presse schenkt am Freitag dem in Genf unterzeichneten französisch-sowjetrussischen Abkommen besondere Beachtung. Dieses Abkommen, so schreibt Bertinax im „Echo de Paris“, sichere Frankreich vor einer Wiederholung von Kapallo, während die sowjetrussische Regierung gegen das Risiko einer unmittelbaren deutsch-französischen Verständigung geschickt sei. Auch die Fühlungnahme französischer und deutscher Frontkämpfer wird in diesem Zusammenhang hineingezogen. Das Abkommen bilde eine Schutzmauer, die die französischen Frontkämpfer vor Unvorsichtigkeiten bewahre. Sollte aber der Ostpatent nicht zum Abschluß gelangen, so würden Frankreich und Sowjetrußland ihre Zusammenarbeit eingehend festlegen.

Auch das „Journal“ meint, der besondere Vorteil des Abkommens liege darin, daß Frankreich nunmehr dem Druck entgehe, der in der ständigen Drohung einer Wiederholung des Kapallo-Abkommens bestanden habe. „Figaro“ erklärt, das neue Abkommen sei außerdem dazu bestimmt, die alarmierenden Ge-

### Kriegsblinder sammeln am Tag der nationalen Solidarität

DNB, Berlin, 8. Dez. Der Leiter der Fachabteilung „Bund erblindeter Krieger der NS-Kriegsopferversorgung e. V.“, Pg. Dr. Klein-Berlin, hat an den Führer folgenden Schreiben gerichtet, das ein rührendes Beispiel tiefer Volkverbundenheit und Opfergemeinschaft ist.

„Am Tage der Solidarität wollen auch die deutschen Kriegsblinden in Dankbarkeit für die helfende Liebe, die sie stets von Ihnen — mein Führer — empfangen haben, ihre Schicksalsverbundenheit mit denjenigen betonen, die sich in Not und Elend befinden, indem sie sich ebenfalls an der Sammlung zugunsten des Winterhilfswerkes beteiligen.“

Als Leiter und Obmann der über 3000 deutschen Kriegsblinden und als Kriegsblinder Parteigenosse darf ich Sie — mein Führer — daher bitten, auch mir hierfür am Samstag, dem 8. ds. Mts., einen Begleiter zur Verfügung zu stellen und den Platz anzuweisen. Gerade wir Kriegsblinden, die wir eigene Not und Sorge zu tragen und ein schweres Schicksal zu meistern haben, hoffen hierdurch Sorge und Not unserer Volksgenossen zu lindern und durch unser eigenes schweres Schicksal der Kriegsblindheit der Öffentlichkeit kund zu tun, wie notwendig es ist, zu helfen.

Indem wir so Ihren Kampf — mein Führer — zur Befestigung von Not und Elend tatkräftig unterstützen, hoffen wir ein klein wenig alles das abzustatten, was wir durch Sie empfangen haben und einen Beweis unserer Erfolgshaftigkeit zu liefern.“

Wie wir hören, wird Dr. Klein mit seinen Begleitern am Samstag nachmittag ab 16 Uhr auf dem Dönhofs-Platz für den „Tag der nationalen Solidarität“ sammeln.

### Peer Gynt — Ibsens berühmtes Faustdrama

Erfolgreiche Uraufführung in Berlin.

DNB, Berlin, 8. Dez. Im Capitol fand am Freitagabend die seit längerer Zeit mit Spannung erwartete Uraufführung des verfilmten Peer Gynts statt. Drei Dichter, Josef Stolzinger-Czerny, Richard Billinger und Fritz Red-Mallezgenen, haben den Peer Gynt für den Film bearbeitet und das Drehbuch geschrieben.

Ibsens Peer Gynt ist niemals ohne Streichungen aufgeführt worden. Er ist hier den filmischen Möglichkeiten angepaßt u. stark modernisiert worden. Der Peer Gynt des Films wird Börsenspekulant, weltbeherrschender Industrietönnig, fährt Auto und fliegt von Erdteil zu Erdteil. Die faustische Idee Ibsens aber ist geblieben. Dr. Giuseppe Bocca, dessen Aufgabe die Begleitung der musikalischen Seite des Films war, hat hauptsächlich die bekanntesten Themen Griegs benutzt: Solweigs Liebeslied und Griegs norwegische Bauerntänze, Wasles Tod und Anitras Kampf. Hans Albers als Peer Gynt ist als Mann meisterhaft in Darstellung und Sprache, als junger Peer Gynt unglaublich. Trotzdem trägt er den Film, und der weitauf Peer Gynts hat er neue sympathische Seiten hinzugefügt. Marieliese Claudius ist eine Solweig voller Innigkeit, wie man sie selten sah. Mutter Wasle war Lucie Höflich, meisterhaft resolut und ergreifend in ihrer Mütterlichkeit. Die traurige Regie Dr. Fritz Bendhauens hat eine Filmischführung ermöglicht, zu der man aufrichtig „Ja“ sagen und die herrliche Landschaftsbilder aus Norwegen geben dem Film einen zauberhaften Hintergrund.

### Die ungarische Erwiderung

Der ungarische Delegierte Tibor von Ehardt ergriff hierauf das Wort zu ausführlicher Erwiderung, die etwa drei Viertelstunden dauerte. Er ging davon aus, daß seit Wochen ein heftiger Feldzug gegen die Ehre der ungarischen Regierung betrieben werde und stellte dem die maßvolle Haltung Ungarns, das sich grundlos angegriffen fühle, gegenüber. Er erwähnte die tiefe Mißbilligung, die das Marzeller Attentat bei der ungarischen Regierung und dem ungarischen Volke gefunden habe und protestierte nachdrücklich gegen den Versuch, diesen Fall zu einem politischen Manöver gegen Ungarn auszunutzen. Die südslawische Presse habe sofort nach Marzeille ihre Kampagne begonnen und die südslawische Regierung sei zur Ausweisung ungarischer Staatsangehöriger geschritten, deren Gesamtzahl in der letzten Woche sich auf 3600 belaufen habe. Durch das Einströmen mittelösterreichischer Flüchtlinge sei an der ungarisch-südslawischen Grenze eine unhaltbare Lage geschaffen. Ungarn wolle keine Revessalien ergreifen, behalte sich aber vor, das Eingreifen des Völkerbundes zu verlangen.

Ehardt wandte sich sodann der südslawischen Anklage zu. Er erklärte, nichts halte der Prüfung stand. Die Auflösung des Pazers in Janta Puzta sei im April begonnen und im Oktober beendet worden. Das Vorhandensein von Janta



rüchte von einem französisch-sowjetrussischen Bündnis zu widerlegen und die französische öffentliche Meinung zu beruhigen. Die Außenpolitikerin des „Deure“ glaubt zu wissen, daß Frankreich, Sowjetrußland, die Tschechoslowakei und die baltischen Länder einen Diktat mit der Zustimmung Englands und Italiens abschließen würden, wenn sich Deutschland und Polen weigerten, ihm beizutreten.

### Die Hintergründe der Abmachung Cavals-Eitwinow

Genf, 7. Dez. Ueber den neuen französisch-sowjetrussischen Vertrag erfährt man hier noch, daß die Verhandlungen darüber schon seit längerer Zeit geführt worden sind. Auf russischer Seite sei man in letzter Zeit über gewisse Vorgänge beunruhigt gewesen, die es zweifelhaft erscheinen ließen, ob Frankreich noch mit voller Stärke seine alte Diktatpolitik verfolgen werde. Eitwinow habe deshalb verlangt, daß diese Diktatpolitik nochmals verträglich geregelt wird. Es soll sich dabei, wie das „Journal“ erzählt, um ein Protokoll handeln, dessen Inhalt am Mittwochabend der englischen, italienischen, tschechoslowakischen, rumänischen und polnischen Regierung zur Kenntnis gebracht worden sei. Der Vertrag selbst soll dann in der Nacht zum Donnerstag von Cavals und Eitwinow unterschrieben worden sein.

Man ist hier allgemein überzeugt, daß die Erklärung Cavals gegenüber der Agence Havas nicht vollständig ist. Vielmehr wird hier behauptet, daß sich der Vertragsteil vor allem gegen zwei seitliche Verträge wende, die die Vorbereitung und Vermittlung des Diktates gefährden könnten.

### Danktelegramm Cavals an Mussolini

Rom, 7. Dez. Aus Genf hat Mussolini folgendes Telegramm vom französischen Außenminister Cavals erhalten: In dem Augenblick, in dem der Völkerbundsrat durch einstimmigen Beschluß das Ergebnis der unter den Auspizien des Dreier-Ausschusses so glücklich geführten Saarverhandlungen in Rom bestätigt hat, möchte ich Euer Erzellenz meine Dankbarkeit und die der französischen Regierung ausdrücken für den Geist höchster Unparteilichkeit, mit dem die italienische Regierung, vertreten durch Baron Aloisi, diesen Arbeiten präsiert hat. Der Abschluß dieser Arbeiten bedeutet eine neue Garantie für die Aufrechterhaltung des Friedens.

### Baldiger Besuch Cavals in Rom?

Paris, 7. Dez. Die Agentur Havas bestätigte in einer Meldung aus Genf, daß Außenminister Cavals wahrscheinlich sehr bald nach Rom reisen wird. Die französisch-italienischen Verhandlungen machten sehr hinreichende Fortschritte, so daß die Reise Cavals nach Rom, die durch den Tod Barthous aufgeschoben wurde, wieder Gegenstand von Verhandlungen werde. Mussolini habe kürzlich Cavals zur Kenntnis gebracht, daß er sich mit Vergnügen möglichst bald in der italienischen Hauptstadt begrüßen würde. Dieser Wunsch werde von Cavals geteilt.

### Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn

Berlin, 7. Dez. Der Präsident des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Karl Friedrich von Siemens, dessen dreijährige Amtszeit als Mitglied des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahngesellschaft am 31. Dezember d. J. abläuft, hat die Reichsregierung gebeten, von seiner Wiederberufung Abstand zu nehmen und wird zum Ende des Jahres aus dem Verwaltungsrat ausscheiden. Der Reichsverkehrsminister hat ihm für die Führung der Präsidentschaft des Verwaltungsrats, die er seit Errichtung der Deutschen Reichsbahngesellschaft im Jahre 1924 innegehabt hat, in einem wärmeheligen Schreiben den Dank und die Anerkennung der deutschen Reichsregierung ausgesprochen.

Zu dem gleichen Zeitpunkt scheiden teilweise infolge Ablaufs ihrer Amtszeit, teilweise auf eigenen Wunsch aus dem Verwaltungsrat aus: Der Oberpräsident a. D. von Batocki, der frühere Präsident der Industrie- und Handelskammer Breslau Dr. Grund, der Staatssekretär a. D. Dr. Ing. Gutbrod, der Ministerialdirektor a. D. Schulze, der Staatssekretär a. D. Dr. Stiller und der Konf. Reiner. Die Reichsregierung hat anstelle der ausscheidenden Herren zu Mitgliedern des Verwaltungsrats ernannt: den Staatssekretär des Reichsverkehrsministeriums Gustav König, den Konteradmiral a. D. Rudolf Lohs, den Staatssekretär des Reichspostministeriums Dr. Wilhelm Ohnesorge, den Stabsamtsführer beim Reichsbauernführer Dr. Hermann Reischle, den Ministerialdirektor im Reichsverkehrsministerium Eduard Vogel, den Kapitänleutnant a. D. Otto Steinbrinck und den Stabschef bei dem Verbindungsstab der NSDAP, Herbert Stenger.

## Reichsminister Dr. Frick spricht in Wiesbaden

Wiesbaden, 7. Dez. In einer von über 5000 Menschen besuchten Kundgebung sprach im Parkinschloß Reichsinnenminister Dr. Frick. Die Eroberung der Macht durch den Nationalsozialismus sei nicht Selbstzweck, sie sei nur Mittel zum Zweck, um dem deutschen Volk aus seiner Not zu helfen, um Deutschland wieder groß und stark zu machen und um ihm im friedlichen Wettbewerb der Nationen die Stellung, das Ansehen und die Geltung in der Welt zu verschaffen, auf die das deutsche Volk nach seiner rühmreichen Vergangenheit und nach seinem unübertroffenen Leistungen berechtigten Anspruch erheben könne. Er verwies auf die großen Leistungen, die seit dem 30. Januar 1933 schon vollbracht worden sind, auf die Zerschlagung der Parteien, auf die Vernichtung des Partikularismus und die Schaffung einer wahren Volksgemeinschaft. Noch sei nicht der ganze Beamtenkörper nationalsozialistisch. Hier müsse man Geduld haben, zumal doch unter den Säulenstützen jeder Beamte gemäßregelt worden sei, der sich dem Nationalsozialismus angeschlossen habe. Der Minister erwähnte dann die stetig fortschreitende Reichsreform, die vom Ermächtigungsgesetz über das Reichsstatthaltergesetz bis zur künftigen Neugliederung des Reiches weitergehe, die etwa 20 Gaue vorsehen werde.

Mit besonderem Nachdruck kam der Minister dann auf den Streit in der deutschen evangelischen Kirche zu sprechen. Es mag sein, so sagte der Minister, daß die Reichsregierung in dem Bestreben, die 28 Landeskirchen in der Reichskirche aufgehen zu lassen, etwas zu frühmisch vorging und Anordnungen erließ, die der nötigen Rechtsgrundlage entbehrten. Dadurch entstand eine Gegenwirkung. Schließlich sah aber die Reichsregierung ein, daß dieser Weg einer besseren rechtlichen Fundierung bedürfte, und sie hat da wieder angefangen zu bauen, wo die Rechtmäßigkeit absolut feststand, nämlich auf der rechtmäßig erlassenen Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche. Der Staat denkt nicht daran, sich in kirchliche Dinge zu mischen. Aber es besteht der leider sehr begründete Anlaß zu der Feststellung, daß sich unter dem Deckmantel christlicher Belange hier alle möglichen staatsfeindlichen und landesverräterischen Elemente sammeln, um auf angeblich rein kirchlichem Gebiet ihre Politik zu treiben und auf diesem Wege dem Dritten Reich Schwierigkeiten zu bereiten. Unter förmlichem Befehl rief der Minister aus: Ich erkläre hierzu, daß die Reichsregierung nicht gewillt ist, dieses Treiben bis ins Endlose mit anzusehen, sondern daß sie entschlossen ist, dort, wo es die politischen Notwendigkeiten erfordern, auch gegen solche Staatsfeinde und Landesverräter durchzugreifen. Das deutsche Volk hat diesen Kirchenstreit satt. Es hat gar kein Interesse an diesem Jauch der Pastoren. Die Reichsregierung hat jedenfalls gar kein Interesse daran, Kirchen, die der inneren Erbauung des deutschen Menschen dienen sollen, die aber nur Jauch und Streit ins Volk tragen, mitzuführen. Sodann wandte sich der Reichsinnenminister dem außenpolitischen Gebiet zu, auf dem Adolf Hitler größte Erfolge aufzuweisen habe. Schon jetzt können wir feststellen, daß die Stellung Deutschlands in der Welt eine ganz andere geworden ist, als unter den Systemregierungen, da sich das deutsche Volk zu einer Willeinsicht zusammengeschlossen hat. Das deutsche Volk will den Frieden, aber wir haben es satt, weiterhin nur Objekt u. Spielball anderer Völker zu sein und eine Paria, eine Heiligtumsrolle weiterhin zu spielen. Ehre und Gleichberechtigung, das sind die beiden Forderungen, von denen der Nationalsozialismus niemals abgehen wird. Das deutsche Volk ist nicht für eine hemmungslose Aufrüstung. Das hat auch unser Führer schon oft und deutlich genug gesagt. Wir wollen für uns nur die Sicherheit haben, die auch alle anderen Völker für sich in Anspruch nehmen. Am deutlichsten haben wir die Tatsache, daß Deutschland schon jetzt als Macht gewertet wird, erziehen gesehen in der Frage der Saar. Wir hätten niemals diesen Erfolg im Dreierauschlag erzielt, durch den ein friedliches Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich über die Saarabwicklung zustande kam, wenn nicht Deutschland an Achtung in der Welt gewonnen hätte. Der Redner erwähnte dann das bekannte Märchen von den 150 000 Saarfrenzen und erklärte unter förmlichem Befehl: Diese Abstimmung am 13. Januar wird einen ungeheuren Sieg des deutschen Volkstums bringen. Er erwähnte die Vorschläge des Führers, die Abstimmung durch ein friedliches Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich zu vermeiden und sagte: Dem deutschen Volk kann es nur recht sein, wenn durch diese Abstimmung in aller Welt das Deutschstum der Saar befestigt wird. Aber es hätte doch die allgemeinen Beziehungen erleichtert, wenn ohne Abstimmung eine Einigung erzielt worden wäre. Immerhin darf ich mei-

ner große Freude Ausdruck geben, daß durch ein vernünftiges Abkommen nun eine Einigung zwischen Frankreich u. Deutschland erzielt worden ist, die durchaus annehmbar erscheint. Das ist ein so großer Erfolg, daß wir diesen Tag als einen Tag des Sieges bezeichnen dürfen, eines deutschen Sieges. Der Minister tratte noch kurz die ungeliebten Gerüchte über einen angeblich beabsichtigten deutschen Putsch und erklärte, wir haben gar nichts dagegen, daß eine internationale Polizei im Saargebiet eingerichtet wird, die absolut auf Ruhe und Ordnung hält und den ruhigen Verlauf der ganzen Abstimmung garantiert. Wir rufen unseren Brüdern an der Saar zu: Haltet aus! Haltet noch diese paar Wochen aus! Wir stehen an Eurer Seite und warten auf den Augenblick, wo Ihr wieder zum Mutterlande zurückkehrt.

Zum Schluß richtete der Minister einen flammenden Appell an die Versammlung, die nationale Solidarität in tatkräftiger Teilnahme am Winterhilfswert zu beweisen.

### Weitere Massenausweisungen aus Südtiraneen

Budapest, 7. Dez. An den jugoslawisch-ungarischen Grenzstationen trafen weitere Züge mit ausgewiesenen Ungarn ein. Darunter sind ganze Familien, oft auch kleine Kinder und Greise. Selbstverständlich herrscht unter ihnen großes Elend, da sie von der Ausweisung völlig überrascht wurden und ihr ganzes Hab und Gut in der Eile zurücklassen mußten. Die ungarischen Behörden bemühen sich für die Unterbringung der Flüchtlinge so gut es geht zu sorgen. Die überführten Ausweisungen erzeugen natürlich in der ungarischen Bevölkerung ungesunde Aufrüstung, um so mehr, als man keinen berechtigten Grund dafür sieht.

Nach Angaben Ausgewiesener beträgt die Zahl der Ausweisungen in Neusäß ungefähr 1500, in Subotica ebenso viel, in Zombor ungefähr 1000. Das sind aber nur große Städte. In Warasdolb eingetroffene Ausgewiesene erzählen, daß aus dem Gemeindefonds in dem zu Südtiraneen gehörenden südlichen Teil des Komitats Baranja 8000 Ungarn ausgewiesen worden sind.

### Abschließend-italienischer Zusammenstoß

Rom, 7. Dez. Amtlich wird mitgeteilt: Eine starke Gruppe Abschlüssler, bewaffnet mit Maschinengewehren und einem Geschütz, hat am Nachmittag des 5. Dezember überraschend an der italienischen Eingabereise an den Brunnen des Wafal im italienisch Somaliland angegriffen. Die Dabab-Soldaten des Postens leisteten Widerstand bis zur Ankunft von Verstärkungen aus der nächst gelegenen Stützpunkten. Daraufhin wurden die Angreiferen völlig in die Flucht geschlagen; sie ließen zahlreiche Waffen, Munition, Zelte und Tiere zurück. Auf beiden Seiten gab es eine beträchtliche Anzahl von Toten.

hilft freude bereiten!  
Opfert für Weihnachten

## Die Gemeindelast

ROMAN VON GERT ROTHBERG

(11. Fortsetzung.)

Damit hatte vielleicht der Oberhofbauer sogar insgeheim ein bißchen gelächelt. Denn er liebte das Geld, wenn er es auch nicht zu seinem Gößen machte. Er hätte nichts dagegen gehabt, wenn sich das so getroffen hätte. Aber er glaubte nicht recht daran. Denn Ernst wollte die Katharina nicht zur Frau, weil sie mit Ludwig Keller schon verlobt gewesen war, und der sie doch geküßt hatte. In dieser Beziehung glaubte der Oberhofbauer seinen Einzigen genau zu kennen.

Aber Ernst war immer da, wenn die Festschiffe kamen, und das würde vielleicht Hoffnungen in Katharine erwecken. War es doch möglich, daß sein Sohn Heiratsabsichten hatte?

Was wurde dann aus Christel?  
Der Oberhofbauer ging jetzt schneller. Wild stürmten die Gedanken in ihm. Schon bereitete sich der Hof wieder vor ihm aus, da hörte er hinter der Gartenmauer Christels helles Lachen.

Seine Lippen preßten sich fest aufeinander. Wenn Ernst Katharine heiratete und einströmen mit hinüber auf den Festschiffhof ging — vielleicht würde dann Christel ihn, den Oberhofbauer, doch nehmen?

Das kleine Tor in der Mauer ging auf, und Christa trat herans. Sie hielt die Hand vor die Augen, um besser sehen zu können, und neben ihr blinzelte Karo in die Sonne.

Da erkannte sie ihn.

Vater!

Wie ein Stroh ging's durch den Oberhofbauer.

Vater!

Da zeigte sie ihm ja gleich selbst, was für vermessene Wünsche er in sich nährte. Er hatte ihr Vater zu sein,

wie er einst diese Pflicht übernommen. Wenn sie seine freuten Wünsche ahnen könnte, sie, die jung und wunderbar schön sich jetzt in seinen Arm hängte!

Man konnte sich nichts Reizenderes denken als dieses junge Mädchen mit den großen, strahlenden, tiefblauen Augen, dem blonden, goldig schimmernden Haar und der graziosen, schlanken Gestalt.

Es war gut, daß sie nur in Begleitung des Vaters oder Vaters ausging. Die Burschen im Dorfe hätten sich gewiß um jeden Blick des schönen Mädchels wahre Schlachten geliefert.

Christel aber sehnte sich nicht fort vom schönen Oberhof. Momentlich seit Ernst jetzt immer da war.

Mit angstvoll klopfendem Herzen sah Christa jedem Besuch der Festschiffe entgegen.

Wollte Ernst die Katharine heiraten?

Und wenn? Was ging es sie an? Sie war und blieb das arme Waisenkind, das man einst aus Mitleid nach dem Oberhof genommen hatte.

Mit flackerndem Blick sah der Oberhofbauer auf Christas blondes Haar. Und er dachte: Wenn Ernst die Katharine nimmt, dann will ich Christa doch fragen. Sie darf nicht wieder heimatlos werden.

Christa sah noch einmal nach der großen Wiese hinüber, wo sich Ernsts hohe Gestalt aus dem Gewühl der dort Arbeitenden hervorhob.

Der Oberhofbauer sah diesen heimlichen, sehnsüchtigen Blick und Gesehne kroch ihm ans Herz.

Liebe Christa seinen Sohn? Wenn der eine andere nahm, dann würde sie wohl fortgehen aus dem Oberhof, denn sie war ja mündig. Sie hatte ja schon gehen wollen. Hatte gesagt, sie dürfe nicht mehr zur Gast fallen, jetzt, wo sie sich bereits selbst ihr Brot verdienen könne.

Und er, der Oberhofbauer, hatte erwidert: „Du bist so gut wie eine Tochter auf dem Oberhof. Du wirst dir dein Brot nicht bei fremden Leuten verdienen. Bleibe! Du machst dich nützlich genug.“

So war sie geblieben bis heute. Und war glücklich, daß sie hatte bleiben dürfen, denn schon die Nähe Ernsts Oberhofs bedeutete ein riesengroßes Glück für sie.

Wenn Ernst wüßte, daß sie ihn liebte! Daß schon allein der Gedanke, er könne sich eines Tages mit einer anderen verheiraten, sie elend machte.

Wenn der Vater ahnte, wie sie seine Güte lohnte! Daß sie ihre Augen zu seinem einzigen Sohne erhoben hatte.

Und als sie dies dachte, schmiegte sich Christa wie schuldlos an den Oberhofbauer.

Christa spürte dieses Jucken, und sie sah den Pflegevater an. Und da kam ihr auf einmal der Gedanke: Wie ähnlich sich doch die beiden Oberhöfe sind! Der Vater sieht auch noch so jung und stattlich aus, und er ist nur schon so lange allein. Warum hat er eigentlich nicht wieder geheiratet?

Der zuckte zusammen.

Da trat Vertha Oberhof ihnen entgegen.

Denke dir, Andreas, zwei vornehme Sommergäste sind angekommen. Frau Bantier Seiden mit Tochter. Professor Mansauer hatte ihnen unsere Sommerfrische empfohlen. Sie haben gleich alle vier Zimmer gemietet.“

„Oh! Und da freust du spärliche Seele dich, wenn du wieder einige Mark nebenbei verdienen kannst. Eigentlich hätten wir diese Vermieter nicht nötig, und wir wollten uns doch nicht mehr damit befassen.“

„Das ist ja richtig, Andreas, aber sie waren nun einmal hierher empfohlen, und die Zimmer drüben im Auszugshaus fehlen immer leer und sind doch so nett eingerichtet. Die Damen sitzen jetzt in unserem Wohnzimmer und frühstücken. Inzwischen machen die Mädchen die Zimmer zurecht. Ich will nur noch schnell frische Wäsche heransuchen.“

Vertha Oberhof war in ihrem Element. Sie hatte es gern, wenn Sommergäste ans der Stadt kamen. Man erfuhr durch sie doch mal etwas von allerlei Geschehnissen. Und manchmal waren ja recht nette Leute dabei gewesen, bei denen es einem dann wirklich leid tat, wenn sie wieder abreisten. Die zwei Damen, die heute gekommen waren, schienen zwar reichlich hochmütig zu sein. Das war nun ein bißchen schade, aber vielleicht tauchten sie nach und nach auf. Professor Mansauer, der im vorigen Jahr mit seiner Familie hier gewesen war, hatte die Damen hergeschickt. Und Mansauers waren doch so nette, freundliche Menschen gewesen.

(Fortsetzung folgt.)